

Heute mit dem Kultur-Kompass  
SZ-Extra

PERSONAL-ROCHADE

## Die SPD hat nichts zu verschenken

VON HEINER EFFERN

Die SPD pocht auf ihr formales Recht und setzt einen Personalreferenten vor die Tür, dem kaum jemand im politischen Betrieb Kompetenz und Engagement abspricht. Ist sie damit gut beraten? Oder schadet sie damit nicht der Stadt und letztlich sich selbst? Auf den ersten Blick könnte es so aussehen, wenn sie einen Referenten nicht mehr vorschlagen und wählen will, dem nichts vorzuwerfen ist und der gerne für die Stadt weiterarbeiten möchte. Doch auch wenn es für den CSU-Mann Alexander Dietrich menschlich hart ist, seinen Job ohne persönliches Verschulden zu verlieren: Die SPD kann nachvollziehbare Gründe für ihre Entscheidung anführen.

Die Spitzenposten in einer Großstadt wie München sind in ihrer Rolle zwar nicht eindeutig definiert. Einerseits stehen die Referenten an der Spitze großer Verwaltungsapparate, andererseits werden sie von politischen Parteien dorthin gewählt, um deren Politik umzusetzen. Doch wenn sich die Mehrheiten im Stadtrat zu Ungunsten ihrer Partei ändern, müssen sie damit rechnen, nach Ablauf ihrer Amtszeit ausgetauscht zu werden. Ausnahmen dafür kann es nur geben, wenn eine Persönlichkeit unersetzbar ist und die neue Regierung so stark, dass sie es sich leisten kann.

In dieser Position befindet sich die SPD im Jahr 2021 wahrlich nicht. Seit 2014 kassiert sie bei Wahlen fast nur Niederlagen und Pleiten, einzig Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD) sorgte bei seiner Wiederwahl für einen Lichtblick. Es kann gut sein, dass sie bei der nächsten Kommunalwahl 2026 das Amt des Oberbürgermeisters verliert und sich in der Opposition wiederfindet. Als die einst so stolzen und starken Münchner Sozialdemokraten jüngst auch bei der Bundestagswahl trotz eines positiven Bundes-trends ihrer Partei äußerst bescheiden abschnitten, war Dietrichs Schicksal endgültig besiegelt. Die SPD ringt verzweifelt darum, ein relevanter Machtfaktor in München zu bleiben. Wenn sie mittel- und langfristig München weiter prägen will, muss sie jetzt ernsthaft einen Plan fassen, wie sie zwischen CSU und Grünen nicht zerrieben wird. Dazu gehört auch, politisches Personal geschickt zu platzieren. Jeder Referent, den sie jetzt für die Zeit darüber hinaus an der Stadtspitze etabliert, kann ein Baustein auf dem Weg zurück zu besseren Zeiten sein. Sie kann sich die noble Geste, den CSU-Mann Dietrich zu halten, schlicht nicht leisten. Wer um eine Zukunft als Volkspartei kämpft, hat nichts zu verschenken.

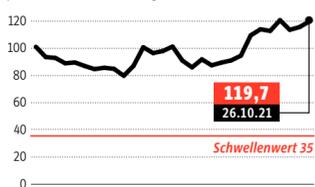
## Impfkord mit mobilen Teams

Die Impfkampagne der Stadt hat einen neuen Höchstwert erreicht: 5320 Menschen haben sich für eine Corona-Impfung durch mobile Impfteams entschieden. Die neue Impfstation auf der Theresienwiese erwies sich als beliebte Anlaufstelle. 1290 Menschen ließen sich dort impfen. Genau so beliebt war der ehemalige Sport Münzinger mit rund 1280 Impfwilligen. Das Einkaufszentrum Pasing Arcaden und das Kreisverwaltungsreferat steuerten mehrere Hundert Personen an. Auch Kinder und Jugendliche werden mit dem Angebot in Jugendtreffs, Schulen und Hochschulen zunehmend erreicht.

KEL

## Die Sieben-Tage-Inzidenz in München

Neuinfektionen in den vergangenen sieben Tagen je 100.000 Einwohner, dargestellt über vier Wochen



<b>Corona-Ampel Bayern</b>	<b>Impfquote München</b> (Gesamtbewertung)
426 neue Covid-Patienten in den letzten 7 Tagen	65,4 %
352 Covid-Patienten auf Intensivstationen	Erste Impfung
Gelbe Ampel: ab 1200 neuen Covid-Patienten in Krankenhäusern in den letzten 7 Tagen	61,4 %
Rote Ampel: ab 600 Covid-Patienten auf Intensivstationen	Vollständig geimpft

## DAS WETTER

12° / 4°

Oft bleibt es tagsüber neblig-trüb. Die Sonne kommt nur vereinzelt zum Vorschein. Es bleibt weitgehend trocken. > Seite R8



FOTO: ALESSANDRA SCHELNEGGER

## „Wir sind Begleiter in einer ganz schlimmen Phase“

Wie können Familie und Freunde nach Taten wie der Tötung einer 14-Jährigen in München aufgefangen werden? Timo Grünbacher vom Kriseninterventionsteam über Trauerarbeit, ungefilterte Fragen von Kindern und wie wichtig es ist, einfach da zu sein.

INTERVIEW: JOACHIM MÖLTER

Bei schrecklichen Ereignissen wie der Tötung des 14 Jahre alten Mädchens in Bogenhausen sind neben Polizeieinheiten in der Regel auch Kriseninterventionsteams im Einsatz, kurz: KIT. Sie kümmern sich um die psychische Betreuung von Angehörigen und Betroffenen. Wer direkt mit diesen gesprochen hat, der spricht später nicht mit den Medien – um Vertraulichkeit und Vertrauen zu wahren. Timo Grünbacher darf über die Arbeit eines Kriseninterventionsteams sprechen, er war am Sonntag nur im Hintergrund tätig. Der 40-Jährige ist seit 17 Jahren im KIT des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB), zudem leitet er die Notfallseelsorge der Erzdiözese München und Freising. Vertreter dieser beiden Institutionen waren mit Kollegen von Rotem Kreuz und Aicher Ambulanz auch am Sonntag im Einsatz.

**SZ: Wie gehen Sie beziehungsweise Ihre Mitarbeiter bei einem tragischen Fall wie dem von Sonntag auf die Angehörigen eines getöteten Menschen zu?**

Timo Grünbacher: Das ist bei allen unseren Einsätzen ziemlich ähnlich. Wir sprechen erst mal mit den Einsatzkräften, die uns gerufen haben, fragen nach den relevanten Informationen: Was ist passiert? Wer ist betroffen? Was läuft gerade im Hintergrund ab, was wir noch wissen müssen? Dann stellen wir uns bei den Betroffenen vor und sagen ihnen: Wir sind jetzt für Sie da, wir haben Zeit für Sie. Dieser Satz ist ganz wichtig.

**Warum?**

Die meisten Betroffenen sind in so einer Situation plötzlich von ganz vielen Menschen umgeben, die ganz unterschiedliche Aufgaben haben. Da brauchen sie jemanden, der ihnen erklärt, was gerade passiert, der ihnen sagt: Das ist ein Kripobeamter, der jetzt ein paar Fragen hat; danach kommt der Bestatter zu Ihnen, so was eben. Wenn wir nach einigen Wochen noch

mal nachfragen, dann hören wir von ganz vielen Leuten, dass sie zwar nicht mehr wissen, mit wem sie von der Krisenintervention geredet haben an diesem Tag. Aber sie wissen noch, dass da einer war, der Ruhe reingebracht hat. „Da sein“ ist zwar ein schwammiger Begriff, aber er beschreibt treffend, was wichtig ist.



Für die Hinterbliebenen da sein, das sei eine der wichtigsten Aufgaben des Kriseninterventionsteams, sagt Timo Grünbacher. Neben dieser Aufgabe leitet der 40-Jährige auch noch die Notfallseelsorge der Erzdiözese. FOTO: PRIVAT

**Und was ist noch wichtig, außer einfach da zu sein?**

Wir haben natürlich auch die Schule im Blick. Und rausfinden: Was braucht mein Gegenüber? Wie geht's weiter? Wir sind keine Manager, die organisieren, aber wir kümmern uns, fragen auch mal bei der Polizei nach, machen Informationsquellen ausfindig, geben die Infos weiter. Damit die Betroffenen allmählich ein rundes Bild bekommen. Wir sind Begleiter in einer ganz schlimmen Phase.

**Wie lange und wie oft begleiten Sie die Menschen?**

Unser Dienst ist tatsächlich einmalig – in der Zeit um das Trauma herum, der sogenannten peritraumatischen Phase. Wir sind für die ersten Stunden zuständig, in Fällen wie dem von Sonntag auch mal länger. Als Teil der psychosozialen Notfallversorgung leisten wir psychosoziale Akuthilfe. Aber wir wissen, dass für Betroffene ein potenziell traumatisierendes Ereignis meist auch nach fünf Wochen noch akut ist. Da sehen wir uns dann in einer Brückenfunktion, als Wegweiser in die Regelversorgung. Gerade in München gibt es ein großes System von psychosozialen Einrich-

tungen wie „Die Arche“, „Münchner Insel“ oder „Verwaiste Eltern“. Deren Arbeit beginnt praktisch am nächsten Tag oder in den Tagen nach unserer, und zu denen können Betroffene mitunter auch jahrelang hingehen. Es ist ja klar, dass ein Ereignis wie das vom Sonntag Einfluss auf das ganze Leben hat.

**Betreut das Kriseninterventionsteam nur direkte Angehörige und unmittelbar Betroffene?**

Wir haben möglichst das ganze soziale Nahfeld im Blick, also Familie oder beste Freunde, die alle informiert werden müssen. Idealerweise ist da dann eventuell auch jemand dabei, der für den sozialen Zusammenhalt in dieser Krise auch für die betroffene Familie sorgen kann.

**Und was ist – wie bei der 14-Jährigen – mit der Schule, auf die sie gegangen ist? Mit ihren Mitschülern?**

Wir haben natürlich auch die Schule im Blick, die zählt ebenfalls zum Betroffenen-Kreis, und das zeigt, wie groß der sein kann. Für die Schulen haben sich in der Vergangenheit schon viele Dienste herausgebildet, staatliche wie kirchliche, die bei solchen Anlässen tätig werden. Es ist ein ganz wichtiger Punkt, dass so eine Tragödie in den Klassen thematisiert werden kann.

**An dem Unfallort in der Fürstenrieder Straße, an dem vor zwei Jahren ein**

## 17-Jähriger weiter in U-Haft

Im Fall der 14-Jährigen, die von ihrer Mutter am Sonntag tot in der elterlichen Wohnung im Münchner Stadtteil Bogenhausen aufgefunden wurde, ist ein 17-jähriger Tatverdächtiger am Montagmorgen dem Ermittlungsrichter vorgeführt worden. Derzeit sitzt der Beschuldigte in Untersuchungshaft. „Die Ermittlungen laufen weiter“, erklärte eine Polizeisprecherin. Mehr könne zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht mitgeteilt

**14 Jahre alter Gymnasiast von einem Raser totgefunden wurde, haben seine Freunde noch lange danach Kerzen aufgestellt und Blumen abgelegt. Und für den 14-Jährigen, der im Sommer bei der Marienklausur in der Isar ertrunken ist, haben dessen Mitschüler ebenfalls eine kleine Gedenkstätte am Ufer gestaltet: Da haben sie einen Baum mit Briefen und mit Lieblingssüßigkeiten des Verunglückten geschmückt. Brauchen gerade junge Menschen solche Orte, um ihre Trauer zu bewältigen?**

Man sollte in jedem Fall eine Trauerkultur ermöglichen, aber man muss gut überlegen, was ein geeigneter Ort dafür sein könnte. Man muss auch berücksichtigen,

„Ein Kind fragt nur so viel, wie es verarbeiten kann.“

dass es womöglich Freunde, Mitschüler, Bekannte gibt, die jeden Tag dort vorbeikommen, aber irgendwann nicht mehr an das Ereignis erinnert werden wollen. Das darf nicht aufgezwungen werden. Orte des Gedenkens und der Trauer zu haben, das kann hilfreich für alle Menschen sein.

**Welchen Rat haben Sie für Eltern: Wie geht man mit seinen Kindern um, wenn**

## Einmal um die Welt

Es gibt die Bischofsmütze und den Sweet Dumpling, es gibt den Roten Zentner und den Langen von Neapel. Der Hokkaido schmeckt köstlich, der Spaghettikürbis zieht Fäden und der Patisson wird auch Ufo-Kürbis genannt, weil er nun mal so aussieht. Vom Turbankürbis über den Eichelkürbis bis zum steirischen Ölkürbis, die Liste ist schier endlos: Etwa 800 verschiedene Sorten sollen angeblich weltweit existieren. Immer wichtiger wird, auch hierzulande: der Gruselkürbis. Das ausgehöhlte Gemüse mit leuchtender Fratze nennt sich eigentlich Jack O' Lantern und soll auf eine irische Tradition zurückgehen. Die Legende dreht sich um einen Hufschmied, der den Teufel überlistet, am Ende aber für alle Zeiten als Verdammter am Vorabend von Allerheiligen durch die Dunkelheit streift – mit einem brennenden Stück Kohle in einer Rübe. Die Iren brachten den Brauch in die USA, von dort schwappte er zurück nach Europa. So geht Globalisierung. Welches Land die meisten Kürbisse anbaut? China. **TBS**

**aus deren Freundeskreis jemand zu Tode gekommen ist?**

Erst mal muss man sich als Erwachsener selbst mit dem Thema Sterben und Tod auseinandersetzen, das wird in unserer heutigen Gesellschaft sehr stark ausgeklammert, darüber will sich kaum einer Gedanken machen. Aber es ist hilfreich, das als Teil des Lebens zuzulassen. Und aus der Notfallseelsorge weiß ich, dass Kinder bei diesem Thema oftmals instinktiv die Führung übernehmen. Ein Kind stellt vielleicht drei, vier, fünf krasse Fragen, völlig ungefiltert, so dass sie für einen Erwachsenen manchmal sogar pietätlos erscheinen. Vor allem, wenn sich das Kind dann schnell ablenkt und anfängt, wieder Fußball zu spielen. Aber ein Kind fragt nur so viel, wie es verarbeiten kann, und erst wenn es wieder bereit ist, fragt es weiter. Die Fragen sollte man dann kindgerecht beantworten, und wenn man etwas nicht weiß, sollte man es offen sagen: Das weiß auch ich nicht.

**Funktioniert das auch bei älteren Kindern, also solchen, die gerade in der Pubertät sind?**

In diesem Alter ist ja Abkapseln das große Thema. Ich glaube, da ist es wichtig, zu Hause eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich ein jugendlicher traut, alles zu fragen, was er will. Und man muss schauen und akzeptieren, dass es auch andere Orte geben kann, wo er gute Ansprechpartner hat, in einer Jugendgruppe zum Beispiel oder bei einem Lehrer.

**Es ist also nicht nur das Kriseninterventionsteam gefragt, um Betroffenen aus so einer Lebenskrise zu helfen?**

Bei uns, in der peritraumatischen Phase, geht's erst mal darum, zu begreifen, was überhaupt passiert ist; darum, den ersten Schritt zurückzulegen vom Trauma zur Trauer. Langfristig geht es dann darum, die Trauer auszuleben und irgendwann vielleicht neue Lebenswege zu entdecken. Aber das ist viel leichter ausgesprochen, als es umzusetzen ist.

## Wechselspiele in der Chefetage

Vier wichtige Spitzenmanager der Stadt werden neu gewählt. Die Parteien bringen sich in Position. Welche Referenten freiwillig gehen – und wer nicht

Einer sorgt für die Sicherheit in der Stadt, eine kümmert sich um das soziale Netz, einer hat die städtischen Mitarbeiter im Blick und eine baut, wenn München selbst ein Gebäude in die Höhe ziehen will. Vier wichtige Spitzenmanager der Stadt werden im kommenden Jahr turnusgemäß neu gewählt. Zwei hören freiwillig auf, einer muss gehen und eine wird eine zweite Amtszeit bekommen. Die erste neue Personalie ist seit Montag öffentlich. Der Sozialdemokrat Andreas Mickisch soll am 1. Juli neuer Personalreferent werden und in dieser Funktion Alexander Dietrich (CSU) ersetzen. Das wurde am Dienstag in der Fraktion und im Parteivorstand der SPD besprochen.

Grüne und Sozialdemokraten haben im Koalitionsvertrag festgelegt, wer von ihnen welche entscheidenden Jobs in der Stadtverwaltung vergeben darf. Vermutlich Anfang nächsten Jahres werden dann

neben dem neuen Personalreferenten auch ein neuer Chef des Kreisverwaltungsreferats und eine neue Baureferentin gewählt. Die jeweiligen Amtsinhaber Thomas Böhle (SPD) und Rosemarie Hingerl (parteilos) gehen in den Ruhestand. Das Vorschlagsrecht für die Nachfolger liegt jeweils bei den Grünen, die sich aber noch abstimmen. Dazu soll die jetzige Sozialreferentin Dorothee Schiwy (SPD) für weitere sechs Jahre bestätigt werden.

Dass Dietrich dies nun verwehrt wird, liegt an seiner CSU-Mitgliedschaft. Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD) und Teile der Fraktionsspitze hatten sich vorstellen können, auf das eigene Vorschlagsrecht zu verzichten und mit Dietrich weiterzuarbeiten. Doch letztlich setzte sich in der SPD die Erkenntnis durch, dass man die Position selbst besetzen wollte. Auch weil man davon ausgeht, dass die CSU in umgekehrter Konstellation auch nicht anders ge-

handelt hätte. Nun präsentierte OB Reiter mit Mickisch einen engen Vertrauten als Kandidaten.

Mickisch arbeitete als Reiter's Büroleiter, bevor er als Vizechef ins Kreisverwaltungsreferat wechselte. Er gilt in der Partei als aufgeschlossen und offen. Neben dieser Eignung ist er formal als Jurist und mit



Alexander Dietrich (links) würde gern weitermachen, aber die SPD hat Andreas Mickisch auserwählt. FOTO: ALES/PRIVAT

seiner Erfahrung in der Verwaltung ein Kandidat, der mehr vorweisen kann als das richtige Parteibuch. Doch er ist ganz klar ein Mann des Oberbürgermeisters, die Partei wäre wohl auch offen für Fraktionsvize Christian Vorländer gewesen. Dieser hatte Interesse angemeldet, jedoch im Lauf des Verfahrens zurückgezogen.

Nach der nun anstehenden Wahlrunde wird die Koalition aus Grünen und SPD bereits die Hälfte aller 14 Toppositionen der Stadt in dieser Amtsperiode neu besetzt haben. Das ist einigen verfrühten Wechseln und einem Umbau der Verwaltung geschuldet, eigentlich werden die Referentinnen und Referenten versetzt über eine Amtsperiode hinweg gewählt.

Die von der CSU ins Amt gehobene Gesundheits- und Umweltreferentin Stephanie Jacobs verließ vergangenen Herbst die Stadt sehr schnell in Richtung bayerisches Gesundheitsministerium, als ihr die Koali-

tion signalisierte, dass eine Wiederwahl nicht vorgesehen ist. Grüne und SPD teilen das Haus auf: Stadtschulrätin Beatrix Zurek (SPD) wechselte an die Spitze des Gesundheitsreferats. Das führte dazu, dass die Grünen das ihnen zugeschlagene Referat für Bildung und Sport überraschend schnell besetzen mussten: Ihr Mitglied Florian Kraus übernahm.

Das ausgegründete Referat für Klima- und Umweltschutz und das neu gegründete Mobilitätsreferat besetzten die Grünen mit den parteifreien Christine Kugler von den Stadtwerken und Georg Dunkel aus dem Kreisverwaltungsreferat. Die restlichen sieben Referenten werden die kommenden vier Jahre neu gewählt. In der derzeitigen politischen Konstellation gilt dabei als sicher, dass die CSU-Leute Kristina Frank (Kommunalreferat) und Clemens Baumgartner (Wirtschaft) ihren Job verlieren werden. **HEINER EFFERN**